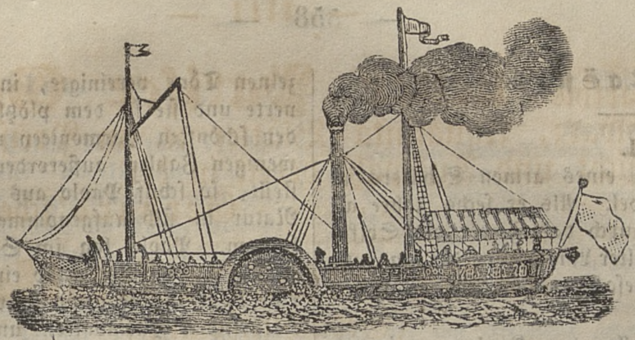


# Das Dampfboot.

## Eine Zeitschrift für Scherz und Ernst.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Sechszehnter Jahrgang.

Druck und Verlag: Gerhard'sche Buchhandlung.

**No. 140.** Danzig, am 21. November **1846.**

### Bürgerlied.*)

Mel. Ich bin ein Preuße 2c.

Ich bin ein Bürger, kennt Ihr mein Gewerbe
Und kennt Ihr meines Standes Losung auch:
Ich schaffe rastlos, bis ich ruhig sterbe,
Und Wort zu halten, das ist unser Brauch.
Ich fliehe eitlen Schimmer
Und suche Wahrheit immer —
D'rum mag sich Jeder seines Standes freu'n,
Ich bin ein Bürger, will ein Bürger sein.

Schmückt sie auch selten Ehrenkreuz und Orden,
Wohnt Treu' und Ehre doch in meiner Brust;
Zu schau'n, was durch vereinte Kraft geworden
Ist meiner Wünsche Ziel und höchste Lust.
Treu dem Gesetz ergeben,
Will stark ich vorwärts streben;
Kühn und besonnen, wie's dem Mann gebührt,
Bis Frucht und Segen meine Arbeit ziert.

Ich schirme mehr als Burgen und als Heere
Mit meiner Treue meines Königs Thron;
Ich weiß, daß Bürgerlieb' ist beste Wehre
Und Bürgerglück ist schönster Königslohn.
Nicht lügen und nicht schmeicheln
Kann ich, und Andacht heucheln.
Nein, Recht und Wahrheit meine Losung sei,
D'rum hass' ich Trug und hasse Frömmelei.

Ich wohne nicht in herrlichen Palästen,
Das Haus, die Werkstatt, sie sind mein Palast;
Nach treuer Arbeit, bei bescheidnen Festen,
Ist gut Gewissen mir der liebste Gast.
An meinen Freuden hangen
Nicht Thränen bleicher Wangen;
Ich lind're, wo ich kann, des Bruders Noth
Und ehre durch die Liebe meinen Gott.

D'rum, wer des Bürgers Werth mit mir empfunden,
Der reiche sich die wackre, deutsche Hand;
Ihr wisst ja wohl, daß Lieb und Kraft verbunden
Die Bosheit und die Schwäche übermannt.
Das Glück demüthig tragen,
Im Unglück nicht verzagen —
Wir reichen uns zu diesem Bund die Hand:
Gott segne reich das liebe Vaterland!

R. D.

*) Zuerst am Feste der Städte-Ordnung vom Danziger Gewerbeverein gesungen am 19. November 1846.

# Ein Maëstro.

## I.

Paolo war der Sohn eines armen Schäfers in den Umgebungen von Neapel. Als er sechs Jahre alt war, wurden seine Eltern durch das Fieber von Solfaterra hinweggerafft. Ein alter Landmann, der am Fuße des Vesuv reiche Wiesen besaß, nahm den verlassenen Knaben auf.

Der brave Mann wollte den Knaben an irgend eine Thätigkeit gewöhnen, nicht etwa, um dadurch zu gewinnen, sondern damit der Knabe auch später einmal für sich selbst sorgen könne; aber dieser hatte zu nichts besondere Neigung. Paolo war sanft, gefällig, er begriff Alles sehr leicht, aber eine bestimmte, geregelte Thätigkeit war ihm zuwider. Er versuchte es eine Zeit lang, auf Zureden des alten Mannes, und beschäftigte sich mit den Feldarbeiten; aber nach und nach wurde seine Gesundheit dadurch angegriffen, ohne daß man ihm hätte Mangel an gutem Willen oder gar Trägheit zum Vorwurfe machen können. Der Arzt mußte gerufen werden, und dieser erklärte, daß Paolo ernstlich krank sei; der Pflegevater war ein zu braver Mann, als daß er den Knaben noch länger hätte zu dieser Arbeit anhalten sollen, er ließ ihm vielmehr seinen freien Willen.

Paolo's Lieblingsbeschäftigung bestand im — Träumen; die Natur schien ihn dazu bestimmt zu haben, und so wollte man ihn nicht stören; man übergab ihm das Amt eines Hirten, und bald ward er wieder gesund und froh. In der Ruhe des Feldes, in der geheimnißvollen Uebereinstimmung seiner Beschäftigung mit seinen Anlagen entwickelte sich bei ihm eine der wunderbarsten Erscheinungen der Schöpfung. Wie in den klaren Wellen eines See's eine Landschaft mit Licht und Schatten sich abspiegelt, so tönten in Paolo's Seele alle die Harmonieen wieder, welche in der Natur liegen; sein feines Ohr verstand die Klänge, wenn sie seufzten oder sangen, und mit klarer Stimme wußte er die Eindrücke der Natur aufs zarteste und sinnigste zu verkörpern. Der Hauch des Morgens, der sich wie der Thau von der Erde erhebt, das feine Murmeln des Abends, das sanfte Getöse der Gewässer, die mit den Kieselsteinen spielen, sich um den Felsen biegen, durch die Wiesen sich schlängeln oder von den Höhen steigen und in Miriaden Tropfen zerstäuben; die Töne des Windes, der in den Wäldern heult, zwischen den Bäumen sich bricht, unter den Dächern der Hütten sich klagend verbirgt, in den hohen Bergen oder den Fenstern der alten Thürme seufzt; der Gesang der Vögel, die den Aufgang der Sonne mit Jubelton begrüßen, sie beklagen, wenn im Westen sie sich verschleiert; das Geräusch der kleinsten Geschöpfe, die im Grase wimmeln, — Alles hat sein Gedächtniß in sich aufgenommen, das wie ein großes Orchester die einzelnen Töne vereinigte, in reinster Poesie sie verschönerte und sie so, dem plötzlichen Eindrucke folgend, zu den schönsten Harmonieen umschuf. So wie man mit wenigen Zahlen außerordentliche Summen zusammenstellt, so schuf Paolo aus den Tönen, die er aus der Natur in sich aufgenommen hatte, die schönsten Melodieen. Paolo lag im Schatten eines dichtbelaubten Baumes, vor ihm stand eine steile Felsenwand, darüber eine hohe Ruine, und so vergnügte er sich mit seinen natürlichen Harmonieen und lauschte dem Echo seiner eigenen Töne. Er spielte mit dem Echo, unterhielt sich mit ihm, warf einen Satz hin und erwartete den Refrain, componirte ein großes Solo und ließ sich von der Felsenwand die letzten Töne zurückgeben, oder sang ein Duo lebendig und beseelt, in welchem das Echo an Präcision mit ihm wetteiferte. Und manchmal, um dem unbeweglichen Sänger, welcher ihn herauszufordern schien, das Schlachtfeld nicht überlassen zu müssen, erhob er sich, entfernte sich aus dem Reiche des Echo's, triumphirte in seiner Seele über das Schweigen des Nebenbuhlers und führte in der majestätischen Ruhe der Natur selbstzufrieden sein Finale aus.

Er kannte den Schatz nicht, der in seinen Tönen und in seinem poetischen Gemüthe verborgen lag, und so hatte er nie gedacht, daß ein anderes Ohr als sein eigenes mit enthusiastischer Aufmerksamkeit diesen Tönen lauschen könne, und doch hatte er zwei Zuhörer, deren Bewunderung sich auf verschiedene Weise kund gab.

Das erste war ein junges Mädchen aus derselben Gegend, eine einfache Bäuerin, in welcher Paolo's Gesang die Liebe hatte keimen lassen — die einfache Wirkung der Reize einer Stimme, die aus dem Innersten der Seele kommt, wie der Duft einer Blume uns zu ihr hinzieht, den Wohlgeruch einzuathmen. Sie selbst hatte es verstanden, einen jener Zufälle herbeizuführen, in dem ein Geständniß von der gepreßten Seele sich losbricht. Paolo, glücklich, geliebt zu werden, erwiederte die Liebe des jungen Mädchens mit aller Trunkenheit einer neuen Empfindung. Sie hatten bald ihre Zukunft festgestellt, und Paolo sollte bei ihrer Mutter um sie anhalten, sobald sein Lohn sich vergrößern würde. Er war nicht sehr ungeduldig, Laura's Gatte zu werden, er war gern damit zufrieden gewesen; aber sein Gesang blieb doch seine einzige Leidenschaft, seine einzige wahre Liebe. Laura hingegen liebte ihn mit Leidenschaft; den Geliebten während eines ganzen Tages nicht zu sehen, war ihr unerträglich; diese Liebe machte ihr ganzes Dasein aus, und hätte sie ihr entsagen müssen, so wäre es um ihre ganze Lebensfreude geschehen gewesen. Paolo war ein Künstler, aber Laura war eine Italienerin.

Was den zweiten Zuhörer betrifft, so müssen wir etwas mehr zurückgeben.

(Fortsetzung folgt.)

## Miscellen.

Die Königl. Bühne zu Berlin hatte zum 11. November „Schiller's Geburtsfeier" angekündigt, und es erhoben sich Zweifel über die Tages-Angabe, weil bisher fast in allen Biographien (auch im Conversations-Lexicon) der 10. November als Geburtstag des berühmten Dichters genannt wurde. Daß aber jene Angabe die richtige sei, erhellt aus dem Taufschein, der hier folgt. „Marbach, den 16. Januar 1773. Johann Christoph Friedrich, Titl. Herrn Johann Caspar Schiller's, damaligen Lieutenants unter dem löbl. General-Major Romannischen Infanterie-Regiment, und Frau Elisabethä Dorotheä geb. Kodweisin ehelicher Sohn ist hier in Marbach 1759 den 11. November geboren und eodem getauft worden." (Nun werden die sechs Taufzeugen genannt.) „Daß dieses aus dem hiesigen Taufbuch richtig extrahirt worden sei, bestetiget durch eigenhändige Unterschrift und beygedrücktem gewöhnl. Pettschaft M. Ernst Vrb. Keller, Helffer zu Marbach."

---

Zu Newcastle wurde kürzlich von dem Wettgänger Young Mountjoy Folgendes in Zeit von einer Stunde vollbracht: Zuerst ging er auf gewöhnliche Weise eine (englische) Meile vorwärts, dann eine eben solche rückwärts. Hierauf durchlief er die Strecke einer Meile, dann ließ er einen Tonnenband eine halbe Meile Weges laufend balanciren, gleich darauf hüpfte er auf einem Fuß 200 Yards weit, welche Entfernung er sofort wieder im Laufe zurücklegte. Endlich hob er 40 Eier, eine Yard entfernt von einander hingelegt, mit dem Munde auf, ohne den Boden mit den Knieen oder die Eier mit den Händen zu berühren, und ließ dann diese Eier, ohne eines zu zerbrechen, in einen Eimer voll Wasser fallen. Ganz zum Schluß setzte er noch über 20 Bündel Felle weg, die jedes 10 Yards entfernt von einander gelegt waren. (1 Yard — $1\frac{1}{4}$ Berl. Ellen.)

---

„Was für ein Landsmann bist Du?" fragte in Galizien ein Richter einen Angeklagten. „Ich war früher," sprach er, „ein Böhme, bin aber in Galizien ein Schwabe geworden." — „Und was für ein Landsmann bist Du?" sprach der Richter zu dem Juden. — „Herr, ich bin ein Schneider." — Die Juden werden nämlich dort zu keiner Nation gerechnet.

Mäßiger Begriff von Freiheit. „Ich bin kein Sklave mehr, ich bin jetzt frei!" rief ein Neger jubelnd seinem Freunde zu. „Was bist Du denn jetzt?" fragte dieser. „Hausknecht."

Man wird geselliger und fähiger zum Umgange durch die Eigenschaften des Herzens, als durch die des Verstandes. Abbt.

---

## Briefliche Mittheilungen.

**Berlin,** den 17. November 1846.

Der neue Musen-Almanach, auf welchen wir bereits in unseren Correspondenzen aufmerksam gemacht haben, das „Jahrbuch für Poesie und Prosa," herausgegeben von Heinrich Pröhle, ist jetzt wirklich in den Buchhandel gekommen und bietet sich als elegante Weihnachtsgabe dar. Der Inhalt ist, wie es bei solchen Gaben natürlich sein muß, ein sehr mannigfaltiger. Seine Tendenz hat den Ausschlag gegeben. Die Prosa bringt drei Novellen, oder vielmehr zwei Novellen von Hermann Schiff und August Hesse, und eine Erzählung „aus Niedersachsen" von Friedrich Saß. Die lyrischen Beiträge sind sehr bunt geflochten. Voran stehen einige Sänger der schwäbischen Schule, wie Justinus Kerner und Eduard Mörike. Daß die, denen der lyrische Gesang dieser Dichter von früher in Erinnerung lebt, einen Fortschritt finden werden, wagen wir nicht zu behaupten, namentlich scheint der sonst so begabte Mörike sich immer mehr in eine Manier hineinzudichten. Seine Spenden im Jahrbuche geben den Beweis davon. Justinus Kerner lebt, wie sich beinahe von selbst versteht, auch hier in einem magischen Dämmerlichte, er sehnt sich nach der „warmen Heimath." Von Emanuel Geibel sind drei Herbstlieder mitgetheilt worden, welche in die wehmüthigen Farben eines weichen, warmen dichterischen Naturträumens hineingetaucht worden sind und an der großen poetischen Begabung des Sängers gar keinen Zweifel lassen. Prutz theilt einige Lieder mit, die mehr durch ihre klare und kräftige Form, als durch poetische Tiefe und Unmittelbarkeit befriedigen. Hoffmann v. Fallersleben giebt Besseres, als in der neueren Zeit von diesem irrenden Sänger geboten worden; hier hält er sich fern von dem politischen Leierkasten. Carl Beck bringt zwei neue Gaben. Das eine: „Wo Tauben sind" erinnert an die unmuthige Weltschmerzperiode dieses Dichters und ist äußerst zart und nachklingend gehalten, das andere ist der Trauerweide an dem Berliner Schlosse gewidmet und hat einen politischen Refrain. Titus Ullrich hat eine stürmische „Dithyrambe an die Jugend" gesungen. Selbst der alte Turnmeister Jahn ist noch einmal aus seinem Versteck im Unstrut-Thale hervorgekommen und sendet ein kleines Lied, frei von dem Schwulste, in dem man gewohnt ist, ihn zu sehen und sich ihn zu denken. Neue, bisher unbekannte Talente stellen sich in diesem Jahrgange wenige vor; das möchte aber, wie der Herausgeber selber meint, dem lyrischen Theile dieses ersten Jahrganges in manchen Augen wohl nur zur Empfehlung gereichen, es werden aber auch für den nächsten die jüngsten, noch nicht im Publikum bekannten Dichter um Theilnahme gebeten. Größere prosaische Arbeiten sind von den Herren Franz Dingelstedt, J. P. Eckermann, Heinrich König und Varnhagen v. Ense theils zugesagt, theils in Aussicht gestellt worden. In allen Poesie liebenden Kreisen wird dieses junge Jahrbuch, welches sich hoffnungsvoll in den Materialismus, in den Parteienkampf und in die Basirtheit der Gegenwart mit dem Selbstzwecke der Poesie hineinstellt, ein willkommener Gast werden. — Die Kunstausstellung ist jetzt geschlossen und das kritische Raketenfeuer, welches über den Häupten unserer Maler dieses Jahr sehr glänzend und gefährlich emporgestiegen, wird nun bald niedergebrannt sein; sie werden nun bald wieder zwei Jahre Zeit haben auszuruhen und zu schlafen. Ja, nirgends sieht es meistens dunkler aus, als in den Köpfen unserer Maler. Diese naiven Leute theilen die Welt noch immer in zwei schreckliche Gegensätze, in die Künstler und in die Gelehrten. Die letzteren sollen denken, aber sie wollen davon befreit sein und eben nur malen! Dieses ungefähr ist das allgemeine malerische Glaubensbekenntniß! Vor einiger Zeit sprach man doch noch davon, daß Kaulbach an die Berliner Akademie berufen werden solle, jetzt ist wieder alles stille, man scheint einen solchen Genius zu fürchten! Und Lessing bleibt richtig in Düsseldorf! Gott segne es ihm und den blondgelockten, himmlisch-romantischen Düsseldorfern! Nachdem man ihm ein Abschiedsmahl gegeben, konnte man gleich wieder mit der Bewillkommnung beginnen. (Schluß folgt.)

# Reise um die Welt.

*** Wie Prießnitz im kalten Wasser, so findet bekanntlich Schroth die Panacee des Lebens in — altbackener Semmel und bei Verweigerung jeden Getränkes, eine Art Hunger= und Durst=Kur bis zur höchsten körperlichen Erschlaffung! — „Jeder Mensch," so folgert er, „hat in seinem Magen eine Luhsche (schlesischer Ausdruck für Pfütze). Je nach der Größe dieser Luhsche ist ein Mensch kränker oder gesunder, und diese Luhsche muß daher ausgetrocknet werden. Dazu ist nun nichts geeigneter als „altbackene Semmel."

*** Der Plan des Prinzen Ludwig Napoleon, die Erdenge von Panama zu durchstechen und den Stillen mit dem Atlantischen Ocean zu verbinden, ist am 7. November vom Prof. Karl Ritter in der geographischen Gesellschaft zu Berlin zur Sprache gebracht und mit vielen interessanten Bemerkungen über die Entstehung dieses Planes während der Gefangenschaft des Prinzen in Ham begleitet worden. Privatnachrichten zufolge, die Prof. Ritter aus London erhalten, gedenkt sich Ludwig Napoleon bald nach Centralamerika zu begeben, um das großartige Unternehmen selbst zu leiten.

*** In der öffentlichen Sitzung des Königl. Kammergerichts zu Berlin am 13. November ward die Anklage wider den vormaligen Lieutenant G. wegen wiederholter Betrügereien und wegen unerlaubten Hazardspiels an der Bank in Köthen verhandelt und das Erkenntniß gesprochen, welches auf Verlust der National-Kokarde und des Officiercharakters, und auf eine Geldbuße von 3500 Thaler, der im Unvermögensfalle eine 18monatliche Zuchthausstrafe zu substituiren sei, lautete.

*** Im verflossenen Monate hat man in Paris eine polnische Militairschule eröffnet unter der Direction des Generals Chrzanowski, des ehemaligen Generalquartiermeisters der polnischen Armee. Die französische Regierung giebt bedeutende Beiträge zur Erhaltung dieser Schule, eben so wie zur Bestreitung der Unkosten der übrigen polnischen Anstalten, welche die Emigration in neuerer Zeit begründet hat.

*** In der Nacht vom 23. zum 24. October hat das russische Dampfschiff Wladimir, von Swinemünde kommend, unweit Kronstadt ein ihm mit vollen Segeln entgegenkommendes holländisches Schiff in den Grund gebohrt.

*** Neulich hatte die Breslauer Jugend wieder einmal das absonderliche Vergnügen, einige 20 bis 30 Studenten im Halbwichs, theils schwarz und weiß, theils blau und weiß bemützt, um das Tauenzien=Denkmal tanzen und dann um einige Steinhaufen den Gänsemarsch aufführen zu sehen. Die von allen Seiten schreiend herbeieilende Jugend freute sich darob ganz unmäßig; besonders laut aber war das Entzücken, als späterhin einige dieser Herren im Halbwichs auf Droschkengäulen, welche ihre Wagen kaum erschleppen konnten, einhergeritten kamen. — Lucus a non lucendo.

*** Ein großer Theil der spanischen Zeitungen besteht jetzt aus zwei Drittheil weißem Papier. So erschien kürzlich der Espectator in folgendem Zustande. Auf der ersten Seite stand: „Alle treuen Spanier," und auf der zweiten, ganz unten: „Unser glückliches Vaterland." Auf der dritten standen die Worte: „Die Infantin durch ihre Heirath," und am Ende der letzten, vierten: „in unserer nächsten Nummer."

*** Man macht die traurige Bemerkung, schreibt man der Allg. Od. Zeit. aus Berlin, daß in den letzten Tagen in höheren Kreisen mehre Fälle von einer schnell eintretenden, oft an Tobsucht grenzenden Geisteszerrüttung vorgekommen sind. In einer Privat-Irren=Anstalt sind vier neben einander gelegene Zimmer von Personen aus den ersten Ständen bewohnt, es befinden sich darunter: ein General, ein höherer Postbeamter, der Sohn eines Feldmarschalls und der ehemalige Professor und Redacteur einer hiesigen Zeitung. Und zwar alle vier ohne Hoffnung, sie jemals hergestellt zu sehen.

*** Unter den in Berlin circulirenden falschen Geldmünzen befand sich auch ein bleiernes Stück, welches mittelst Galvanoplastik verkupfert war. Die falschen $\frac{1}{2}$ Silbergroschen=Stücke kosten den Verfertigern selbst 7 Pfennige.

*** Ein Inquisit sollte in Darmstadt zum Tode geführt werden, wurde aber in demselben Augenblick vom Fürsten begnadigt. Die aktenmäßigen Nachrichten über sein Leben und schreckliches Ende waren schon gedruckt und sollten gleich nach der Hinrichtung als warnendes Beispiel verkauft werden.

*** Die Bürgerschaft des Städtchens Mansfeld am Harz singt jetzt bei Tag und Nacht: „wir wollen ihn nicht haben!" — nämlich einen Prediger aus der Hengstenbergschen Schule.

*** Meyerbeer soll eine Oper vollendet haben, zu der Mad. Birch=Pfeiffer den Text geliefert hat! Des Meisters Composition wird aller Wahrscheinlichkeit nach in London zuerst in Scene gehen, wenn es gelingt, Jenny Lind zu bewegen, noch nicht von der Bühne zurückzutreten, sondern den Wünschen der Londoner Opern=Direction zu entsprechen.

*** Herr Fayet, Bischof von Orleans, hat einen Hirtenbrief in Bezug auf die Ueberschwemmungen erlassen, worin er sagt, daß Gott diese Geißel gesendet, um die Sünder zu bestrafen. Das Journal du Loiret bemerkt dazu, daß in dem Schloß La Chapelle, welches dem Prälaten gehört, über 150 Fuß der Mauer weggeschwemmt worden sind.

*** In Bayern ist eine Verordnung erschienen, wonach alte Statuen, Gemälde und Glasmalereien aus Kirchen und Kapellen, ohne vorher erfolgte allerhöchste Genehmigung, nicht entfernt, noch veräußert werden dürfen.

*** In London hielten etwa 4000 Nichts=wie=Theetrinker in der Exeter=Halle eine Versammlung, um von dem Ministerium die Untersagung des Kornverbrauchs in den Brauereien zu erbitten.

*** Am 2. November starb in Weriö Schwedens großer Dichter, der Sänger der unsterblichen Frithjofs=Sage, Bischof Esaias Tegnér, in Folge mehrer Schlaganfälle. Er war am 13. November 1782 geboren. In seinem Nachlaß befinden sich noch einige werthvolle Dichtungen.

# Schaluppe zum Dampfboot.

**№ 140.** Am 21. November 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blates ist fast in allen Orten der Provinz und auch darübe hinaus verbreitet.


## Die Patrouille.

Oeffentlichkeit für Danziger Theater- und Local-Verhältnisse, von A. Marder. Oct. und Nov. 1846. à 1½ Sgr.

**Facit indignatio versum!**

Ein fremdländischer Name und eine undeutsche Sache; denn von deutscher Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit zeigt sich hier kaum hin und wieder eine leise Spur. Patrouillen sind sonst Einrichtungen für Erhaltung der Ruhe und Ordnung, hier aber im Gegentheil ist das Characteristische ein Streben nach Aufsehn und „Scandal", ein Anhängen an Nebendinge und Persönliches, welches die so oft gemißbrauchte Oeffentlichkeit auch hier bemänteln soll. Wenn man probiren wollte, ob Danzigs Bewohner auf die Länge geneigt sind, ein solches Blatt ihrer Aufmerksamkeit und Theilnahme zu würdigen; wollten die „Literaten" (so nennen sich hier öfters Leute, mit denen es in ihrer Laufbahn als Schüler nicht fort wollte, und die zu practischem Berufe entweder keine Lust oder kein Geschick haben), wollten diese „Mitarbeiter" ein Blatt begründen, worin allerlei Gehässiges, Unreifes, Widerliches, Unnützes zusammengeworfen würde, so hätte sich in der deutschen Sprache wohl irgend ein mehr entsprechender Name auffinden lassen. — Auch mich, der ich nach mehrfachem Weigern die musikalischen Beurtheilungen der hiesigen Wochenschrift übernommen habe, traf ganz ohne Schuld oder Verdienst ihr titanenhafter Zorn. Sie werfen mir in ihrer Weise meine ehrenvolle Berufsstellung, meinen academischen Grad, ja sogar meine Kenntnisse und wer weiß was sonst vor, als ob es eine Ehre wäre, dergleichen weder zu haben, noch zu erwerben; auch meine Genauigkeit als Kritiker erregt ihre Galle, und ich würde mich nicht sonderlich wundern, wenn nächstens Dinge wie die Knöpfe meines Rockes, meine Brille und dergl. ihnen Stoff zum Abmartern ihres Witzes oder Nichtwitzes gäbe. Da mein Name in der gelehrten Welt zum Glücke nicht unbekannt ist, ich die Kritik nur ihrer selbst wegen und aus Gefälligkeit übernommen habe, nicht aber, um bei literarischen und unliterarischen Klopffechtereien Ruhm zu ernten, so könnte ich wohl jenes Sticheln ohne sonderliche Ueberwindung ignoriren, denn das Bewußtsein redlichen Strebens ist ein mehr als genügender Panzer dagegen. Aber in einem Punkte scheint ein gegründeter Angriff vorhanden zu sein, und hieran möchte ich zu Nutz' und Frommen der Kritiker, so wie theilweise des Publikums, einige Worte anknüpfen.

So höre es denn, erstaunte Mit- und Nachwelt: Das im letzten Concerte vorgetragene Lied war nicht von **A.** Schumann, wie im Dampfboote nach Angabe des Conzert-Zettels gesagt ist, sondern von **R.** Schumann! Und gäbe es keine Patrouille in der Welt, die nach den Vornamen der Leute fragte, so wäre diese große Wahrheit vielleicht unentdeckt geblieben! — Doch fort mit diesem unpassenden Tone; ich könnte wohl auch aus diesem sprechen, doch widerstrebt es meinem bessern Gefühle. Vielleicht hätte der Verfertiger der betreffenden Notiz ganz einfach sagen können: „Das Lied ist nicht von **A.** Schumann, sondern von dem bekannten **R.** Schumann", und allenfalls hinzufügen: „Das im Dampfboote ausgesprochene Urtheil scheint mir zu hart", oder so Etwas. Aber größer ist des Verfassers Selbstzufriedenheit und Streben, sich um jeden Preis hervorzuthun. „Vivat die Musikkennerschaft!" so fängt er pathetisch seine Belehrung an und scheint sich alles Ernstes damit zu brüsten, daß ihm der Name eines R. Schumann bekannt ist; dabei setzt er sehr irrthümlich voraus, Andern sei er es nicht; — ein ziemlich sicherer Beweis der eigenen Unwissenheit.*) Und wenn nun R. Schumann dies Lied gemacht hat, so ist es wohl unmöglich, daß es werthlos sei? Ich kann dem anonymen Schreiber, falls er es für gut findet, seine Kappe abzuziehen, manches von den hundert Liedern eines Beethoven zeigen, welches gewiß Niemand werthvoll finden wird, und deshalb ist er doch immer derselbe gewaltige Fürst im Reiche der Töne. Im Uebrigen werde ich mich durchaus nicht für einen allwissenden oder mit musikalischem Alleinwissen privilegirten Beurtheiler, wohl aber für einen gewissenhaften und unbestechlichen ausgeben, und werde sogar den kleinsten Irrthum im Interesse der guten

*) Zufällig hatte ich noch ganz kurz vorher in einem Gespräche über die Symphonie-Conzerte das Bedauern ausgesprochen, daß wir so wenig Verschiedenes hier zu Gehör bekämen, und außer manchem Aelteren auch ein R. Schumann, Spohr, Kittl u. A., so wie auch ein Berlioz, F. David u. s. w. am hiesigen Orte fast ganz unbekannt ist. Ad vocem David: So lese ich z. B. Brendel's Zeitschrift, und weiß sehr wohl, wie sich die dortige Beurtheilung der „Wüste" und andrer Musik-Werke zu den Berichten im Dampfboote von den letzten Jahren verhält, und daß man auch zu viel dergl. Zeitschriften lesen kann. Welcher kenntnißreiche Mann wird oder kann denn immer gleich Alles sagen; es kommt nur auf die Veranlassung an.

Sache mit Freuden berichtigen, selbst wenn die Weisung mir in unpassender Form zukäme. Nur muß ich mich künftig ganz einfach an die Sache halten, da ich zu wiederholten Erörterungen so unwürdiger Dinge keine Zeit und keine Lust, auch nicht einmal Raum genug habe. Das in der Patrouille No. 2 von einem Herrn H. F. H. aufgestellte Ideal der Kunstkritik ist so ziemlich auch das meinige; es thut mir nur sehr leid, daß derselbe gleich dort, so wie Andre an andern Stellen, die Praxis zur Theorie in so grellen Widerspruch gesetzt haben, daß jede weitere Beleuchtung durchaus überflüssig erscheinen müßte.

Dr. Brandstäter.

## Theater.

Am 16. November. Zum Benefiz für Hrn. Baudius: Z. ersten Male: Drei Unglückstage aus dem Leben Napoleons. Historisch-dramatisches Gemälde in 3 Abtheilungen n. d. F. des A. Dumas von C. Baudius. Hierauf: Napoleons Asche. Melodrama in 3 Abtheilungen mit lebenden Tableaux von Theodor Drobisch. Musik von Conrad.

Die drei Unglückstage aus dem Leben Napoleons und der Ruf, der dem Napoleon des Herrn Baudius vorangegangen war, hatten das Haus in allen Räumen fast überfüllt. Die Erwartungen des Publikums wurden durch die treffliche Darstellung des Napoleon und durch ein, mit Rücksicht auf unsere Bühnenverhältnisse wirklich glänzendes Arrangement übertroffen. Von einem poetischen Werthe des Stückes kann nicht die Rede sein, aber die Größe des Gegenstandes, den es behandelt und die noch warmen Erinnerungen an eine große Zeit, werden ihm immer eine große Theilnahme sichern, wenn wie heute ein Meister in Maske und Mimik der Illusion des Zuschauers zu Hilfe kommt. Aber Baudius hat nicht allein durch seine äußere Erscheinung, sondern noch mehr durch die würdige Auffassung des Characters und die ihm angemessene Darstellung auf den reichen Beifall, der ihm geworden ist, gerechten Anspruch erworben. Auch die Träger der andern Rollen waren befriedigend, namentlich wollte man auch im Rapp des Herrn Genée eine frappante Portrait-Aehnlichkeit erkennen. Herr Ditt als Spion hielt sich heut vollkommen von dem gerügten Pathos frei. Das Stück soll am Sonntag und Montag wiederholt werden und ich bin überzeugt, daß die Kasse des Directors und das Vergnügen des Publikums dabei nicht zu kurz kommen wird.

Dr. R. D.

## Kajütenfracht.

— Vor etwa vierzehn Tagen wurde hier in der Gerhard'schen Buchhandlung, in Folge einer von Herrn Pfarrer Landmesser eingereichten Denunciation, eine in Dresden vor einigen Monaten erschienene Allegorie auf kirchliche Zustände confiscirt, doch sind vorgestern auf Befehl des Herrn Ober-Präsidenten die confiscirten Exemplare zurück und der Debit des Blattes wieder frei gegeben worden. —

— Seit ungefähr drei Wochen ist nun die von Herrn O. Drewke in der Hundegasse errichtete Bierhalle eröffnet und wenn wir, unserer sonstigen Gewohnheit entgegen, über dieses neue Etablissement bis dahin schwiegen, so geschah dies, weil wir dasselbe erst eine Zeit lang beobachten wollten. Dies ist geschehen, und um so freudiger können wir dasselbe jetzt bewillkommnen. Man kann nicht sagen, daß dieses Etablissement einem „lange gefühlten Bedürfnisse" abgeholfen habe, denn das Bedürfniß einer Bierhalle war hier eigentlich nicht vorhanden, weil man lieber Weinhandlungen besuchte; Diejenigen aber, welche Bier trinken wollten, sich an den vorhandenen Lokalen, in denen auch andre Getränke gereicht werden, genügen ließen. Nun aber die Bierhalle da ist, findet das Publikum Geschmack an dem Besuch derselben. Zu jeder Tageszeit sind dort zahlreiche Gäste und man findet dort eine gemischte Gesellschaft, in so fern man Personen aus allen Ständen: Kaufleute, Offiziere, Künstler, Gewerbtreibende, Beamte, Gutsbesitzer ꝛc. dort bemerkt, und wiederum keine gemischte Gesellschaft, in so fern man jene Gattung von Leuten nicht dort findet, nach denen der größere Theil der Gesellschaft sich in der Regel nicht zu sehnen pflegt, welcher Umstand besonders und vielleicht allein seinen Grund darin haben dürfte, daß in der Bierhalle weder ein Billard aufgestellt noch sonst ein anderes Spiel geduldet ist. Nicht als ob wir hiermit allen Billard- oder Dominospielern den Handschuh hinwerfen wollten; das kann unsere Absicht nicht sein, vielmehr wollen wir mit der vorstehenden Bemerkung nur diejenigen Subjecte bezeichnen, welche, an Bildung oft den untersten Ständen angehörend, des Geldgewinnes wegen allenthalben da nicht ausbleiben, wo, bei sonst billiger Zehrung, dergleichen Spiele en vogue sind. Was das Lokal als solches betrifft, so dürfte nicht leicht ein Besseres zu diesem Zweck zu finden sein; es ist geräumig, hat angenehme Temperatur, ist anständig meublirt und Abends gut beleuchtet, so daß man sich dort wohl und behäbig fühlt. Die Biere sind vorzüglich und die Speisen in großer Auswahl vorhanden und schmackhaft zubereitet, und für Lesefreunde ist auch gesorgt, indem dort mehre politische Zeitungen und andere Blätter gehalten werden. Wird noch dahin gewirkt, daß die Bedienung in Beziehung auf die Speisen, namentlich bei starkem Besuch, etwas schneller sei, so wird dies Etablissement Nichts zu wünschen übrig lassen; für Danzig aber wird dasselbe den großen Nutzen bieten, daß es die verschiedenen, hier noch mehr oder weniger schroff geschiedenen Stände, immer mehr nähert und vereinigt, und so zu einem ersprießlichen Bürgerleben in der Gesammtheit, eine neue Veranlassung wird. —

— Am 19. d. M., Morgens $3\frac{1}{4}$ Uhr wurden wir wieder durch einen Feuerlärm geweckt. Es brannte das Eckhaus des Altstädtischen Grabens und der Näthlergasse, in welchem bis jetzt ein Schankgeschäft betrieben wurde, bis auf den Grund ab. Die Ursache des Brandes kennt man noch nicht. —

— Herr Stotz, der seinem Talent und seinem Fleiß es zu verdanken hat, daß er schnell die Liebe des hiesigen Publikums gewonnen hat, wird am Mittwoch zu seinem Benefiz die gelungenste Raimund'sche Posse: „Alpenkönig und Menschenfeind" geben, wobei ihn auch der wackere Baudius unterstützen wird. Das Publikum darf auf einen vergnügten Abend rechnen, Herr Stotz rechnet auf ein volles Haus. Möge die doppelte Rechnung richtig sein. —

— Am vergangenen Sonnabende ließ Herr Gutsbesitzer Arnold von Hochstrieß Kartoffeln aus seinen Aufbewahrungskellern zur Brennerei fahren, als mehre vorübergehende Arbeitsleute, unter denen sich auch mehre bekannte Langfinger befunden haben sollen, den Pferden vor dem Wagen in die Zügel fielen und dem Knechte Halt geboten. Nachdem dies geschehen, wurde der Wagen von hinten geöffnet und so gut es anging, von seinem Inhalte entleert. Der Knecht jedoch erkannte Mehre der Wegelagerer, machte dieselben namhaft, und die Polizei neun derselben dingfest. —

## Provinzial-Correspondenz.

**Königsberg,** den 15. November 1846.

Eine ungeheure Biernoth ist über uns hereingebrochen! Denken Sie sich an der Quelle des berühmten, gepriesenen und besungenen Schmeckbiers ist eine schreckliche Noth um ein gut Glas Bier! Das fehlte noch, daß sich zu der allgemeinen Hungersnoth, noch eine Durstnoth gesellte, zumal wir auch an einem großen Wassermangel leiden. Wir haben hier 40 Brauereien und da sollte man doch meinen, daß die Concurrenz, zu welcher auch noch das viele von auswärts herkommende Bier hinzutritt, ein Förderungsmittel sei, aber nein, das Braunbier, das eigentliche Löbenichtsche Schmeckbier wurde durch das moderne Bairische Bier verdrängt, es wurde nun kein großer Fleiß beim Brauen des Braun-Bieres mehr verwendet, sondern nur Alles aufgeboten, um es so billig als möglich zu stellen. Nun ist auch das Bairische Bier hier sehr schlecht geworden und wir haben jetzt gar kein gutes Bier mehr. Daß es mit dem Bairischen Bier überhaupt Nichts ist, haben Viele endlich eingesehen und sind zur alten Fahne des Braunbiers zurückgekehrt. Unter dem Namen Bairisch Bier erhält man hier eine Jauche, die gar nicht zu genießen ist. Namentlich ist das Schifferdeckersche Bier so schlecht, daß fast alle Gäste der Gambrinushalle und fast alle sonstige Kunden sich haben zurückziehen müssen. Es ist Niemand im Stande, dies trübe, schaale, mit widerlichem narkotischem Beigeschmack versehene Getränk, welches überdem noch theuer ist, zu genießen. Herr Schifferdecker glaubte der Matador aller Mälzenbräuer zu werden, er tritt jetzt aber gänzlich in den Hintergrund. Niemand mag sein Bier mehr trinken. Die alten eingefleischten Bairisch-Biertrinker, die von diesem Getränk durchaus nicht lassen können, consumiren jetzt Danziger Bairisch-Bier, welches hier an mehren Orten zu haben ist, und finden dasselbe von sehr guter Qualität. Ueberhaupt hat das Danziger Bairisch-Bier hier viele Liebhaber und in manchen hiesigen Bierhallen ist dasselbe von je her nur ausschließlich zu haben gewesen. — Die Klagen über schlechtes Bier sind hier so laut und so dringend geworden, daß die Polizei sich veranlaßt sah, eine Untersuchung anzustellen, namentlich ist bei Schifferdecker das Bier durch diese Behörde chemisch zersetzt worden. Die Pariser Polizei gießt alles schlechte Bier sofort in die Seine, man könnte unserm enthaltsamen Pregel auch einmal dies Vergnügen machen. — Als Baierns Biere zu uns überbürgerten, hielten wir dies für einen Segen. Wir hofften, sie sollten den Branntwein verdrängen und wenn unsere Mäßigkeits- und Enthaltsamkeits-Vereine statt der erbaulichen Reden eine Bierbrauerei anlegten und dem gemeinen Manne kräftiges, gesundes und wohlfeiles Bier lieferten — was doch wohl nicht unmöglich ist! — wer weiß, ob die Erfüllung nicht noch möglich wäre. Aber vor dem Segen ist der Fluch gekommen. Das Trinken des Bairischen Bieres ist in den niedern Klassen zum Luxus-Artikel geworden, statt einer Wochenstärkung, ein Sonntagstrinker. Die vielen bestialischen Auftritte in der Gambrinushalle haben zur Genüge gezeigt, wohin der so eingerissene, übermäßige Genuß dieses Biers führt. Nie ist man zu den verschiedenen Tageszeiten so vielen erhitzten, blaurothen Gesichtern, so viel taumelnden Fußgängern begegnet. Die Sache hat viel Anstoß und Aergerniß gegeben und auch vielfach den Verdacht erregt, daß betäubende Sumpfpflanzen zur Bereitung dieses Biers genommen werden. Nun, die Polizei wird durch ihr Einschreiten wohl auf den Grund kommen, wir haben hier sehr geschickte Chemiker. Timotheus.

## Nachrichten über die Gewässer.

**Dirschau,** den 18. November 1846.

Das in der vergangenen Nacht eingetretene stärkere Frostwetter von 9° Reaumur hat bereits Eisgang im Weichselstrom hervorgebracht, und soll daher morgen schon mit dem Abtragen der hiesigen Weichselbrücke, so weit dies bei dem niedrigen Wasserstande von 2′ 2″ am Pegel irgend möglich ist, der Anfang gemacht werden. Ein Theil der auf dem Sande festliegenden Brücke am Dirschauer Ufer bleibt vorläufig stehen und wird von hier ab bis zum Ufer der Weichselkampe mit Spitzprahmen und Handkähnen übergesetzt.

Am 20. November.

Das Abtragen der hiesigen Weichselbrücke hat gestern Mittag begonnen und wird heute noch fortgesetzt. Seitdem wird der Traject Tag und Nacht mit Handkähnen bewirkt. Das Uebersetzen von leichtem Fuhrwerk mit Spitzprahmen soll erst heute versucht werden. — Der Strom treibt noch Eis und hat sich über Nacht 1 Zoll gehoben. Der Wasserstand ist gegenwärtig 2 Fuß 5 Zoll am Pegel.

## Marktbericht vom 16. bis 20. November.

Die fortwährend flauen Berichte aus England bleiben auch hier nicht ohne Wirkung und stimmen die Gemüther sehr herunter, weshalb nur wenig gemacht worden. Da die Weichsel schon mit Eis belegt wird, möchte unser Börsenmarkt wohl nächstens geschlossen werden, nur was schon nahe an die Stadt gekommen ist, schlägt sich durchs Eis und kommt noch heran. — Ausgestellt wurden in dieser Woche aus dem Wasser $113\frac{1}{2}$ L. Weizen, 5 L. Roggen, 34 L. Erbsen, verkauft 5 L. Roggen 118pf. a fl. $402\frac{1}{2}$. Vom Speicher wurden circa 200 L. Weizen 128—32pf. a fl. 490—550 verkauft.

An der Bahn wird gezahlt für Weizen 120—32pf. 70—88 sgr., Roggen 115-128pf. 67—74 sgr., Erbsen 60—70 sgr., Gerste 4zeil. 100—110pf. 42 a $52\frac{1}{2}$ sgr., 2zeil. 106—117pf. 50 a 57 sgr., Hafer 25 a 29 pr. Scheffel. Spiritus loco 31—32 Thlr. Lieferung Frühjahr 25 Thlr. Briefe pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

# Mnemotechnik.
## (Gedächtnißkunst.)

Sonnabend den 21. November, Abends 7½ Uhr wird Herr Carl Otto (genannt Reventlow) im Saale des Gewerbehauses, zum Besten der Sonntags- und Abendschule des Gewerbevereins eine öffentliche Probe seiner Gedächtnißkunst geben.

Eintrittskarten à 7½ Sgr. sind bei den Herren Köhn und Josty am Langenmarkt, beim Apotheker Herrn Clebsch in der Breitgasse und beim Kastellan des Gewerbehauses zu haben. An der Kasse kostet das Billet 10 Sgr. Das Nähere besagt das Programm, welches mit den hiesigen Zeitungen vertheilt wird.

Der Vorstand des Danz. Allgemeinen Gewerbe-Vereins.

---

Ein Predigt-Amts-Candidat, der seine Zöglinge in allen Wissenschaften, vorzüglich in der Mathematik bis Secunda des Gymnasii bringt und auch in der Musik unterrichtet, sucht zum 1. Dezember d. J. oder zu Neujahr 1847 eine Haus- oder Privatlehrerstelle. Nähere Auskunft ertheilt F. G. Kriese in Mewe.

In der **Gerhard'schen Buchhandlung** in Danzig, Langgasse No. 400, ist zu haben:

**Portrait des Herrn Diacon Dowiat**

nach einem Daguerreotyp-Bilde gez. von Huhn, lith. von Weisse und gedruckt im Königl. Institute zu Berlin. Preis: auf weißem Papier 20 Sgr., auf chin. Papier 25 Sgr.

---

## Leutholz'sches Local.

Sonntag, d. 22. Novbr. **Matinée musicale**
Anfang 11 Uhr Vormittags.

Voigt, Musikmeister im 4. Inf.-Reg.

B e k a n n t m a c h u n g.

In dem, im kleinen Marienburger Werder, in Westpreußen gelegenen Kirchdorfe Thiergart, worin sich seit Jahren ein promovirter Arzt und eine Apotheke befinden, ist durch den Abgang des seitherigen Thierarztes dessen Stelle erledigt worden. Hierauf achtende Herren Thierärzte belieben sich bei dem Apotheker Stange daselbst baldigst zu melden.

---

Beste **Wachs-** und Warschauer Patent-**Stearin-Lichte** empfiehlt billigst

A. Schepke, Jopengasse No. 596.

Frische holländ. **Heringe**, org. Packung sind billig zu haben Jopengasse No. 596.

Ganz feinen und rein schmekenden Maschinen-**Caffée** in 1/1, 1/2 und 1/4 Packeten empfiehlt

A. Schepke, Jopengasse No. 596.

## Hefen-Fabrication.

Die Anweisung zur einfachen Bereitung einer nach Belieben

**flüssigen Hefe, oder Press-Hefe,**

in gewöhnlichem Zober anzufertigen und zu jedem Behufe anwendbar, empfehle zu dem Preise von 10 Thaler, mit dem Bemerken, wie eine bessere Hefe bis jetzt nicht vorhanden ist. Anschriften etc. werden franco erbeten. Nowitzky in Wittenberg.

---

Einige Exemplare vom Kortmannschen Schulatlas über alle Theile der Erde (21 Karten und als Zugabe Palästina und die Provinz Westpreußen) können à 15 Sgr. abgelassen werden Katharinenkirchhof 366, 2 Treppen hoch.

**Seidene Damen-Mäntel in den neuesten Façons gingen so eben wieder in brillanter Auswahl ein.**

Siegfried Baum jun.,
Langgasse No. 410.

---

Ganz feinen Jamaica-**Rum**, alten **Cognac**, und **Champagner**, Crême de Bouzy, von Jaqueson & Sohn empfiehlt zu billigen Preisen A. Schepke, Jopengasse No. 596.

**Berlinische Feuer-Versicherungs-Anstalt.**

Versicherungen auf Gebäude, Mobilien, Waaren und Getreide i. d. Stadt u. a. d. Lande schließt zu billigen Prämien ab der Agent Alfred Reinick,
Brodbänkengasse № 667.

In der Raths-Apotheke ist die Bell-Etage zum 1ten April 1847 zu vermiethen.

---

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in **Danzig**.